

UNGARISCHE BIBLIOTHEK  
FÜR DAS UNGARISCHE INSTITUT AN DER UNIVERSITÄT BERLIN  
HERAUSGEGEBEN VON JULIUS VON FARKAS

===== Erste Reihe =====

29.

# Der ungarische Vormärz

Petőfis Zeitalter

Von

Julius von Farkas



1943

Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlags-  
buchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp

Berlin

Archiv-Nr. 63 01 43

Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 35

Printed in Germany

# Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung . . . . .	5
I. Das literarische Leben . . . . .	5
1. Die literarischen Kreise . . . . .	6
2. Die Romantiker . . . . .	11
3. Die Generation Eötvös' und Keménys . . . . .	17
4. Das „Junge Ungarn“ . . . . .	26
II. Abstammung und Bildung . . . . .	44
1. Nationalität . . . . .	44
2. Das Judentum . . . . .	56
3. Landschaft und Konfession . . . . .	60
4. Die soziale Lage der Dichter . . . . .	72
III. Ideenwelt . . . . .	76
1. Nationalismus und Weltanschauung . . . . .	76
2. Geschichtliche Vergangenheit und politische Gegenwart . . . . .	91
3. Gesellschaft und Volk . . . . .	107
4. Heimat, Vaterland, Mensch . . . . .	120
IV. Ausländische Einflüsse . . . . .	138
1. Ungarn und Europa . . . . .	138
2. Wien und Budapest . . . . .	144
3. Die deutsche Klassik und das junge Deutschland . . . . .	151
4. Die französische Romantik . . . . .	156
5. Von Shakespeare bis Shelley . . . . .	166
V. Durchbruch zum Rein-Literarischen . . . . .	174
1. Literarisches Bewußtsein und literarischer Geschmack . . . . .	174
2. Rückblick . . . . .	186



## Einleitung.

Die drei Jahrzehnte in der Entwicklung der ungarischen Literatur, die sich von 1820 bis 1850 erstrecken, bilden die Epoche der großen ungarischen Persönlichkeiten. Dieser Zeitraum ist durch das Wirken dreier Dichter gekennzeichnet. Die zwanziger Jahre werden durch das Auftreten Karl Kisfaludys (1788—1830) eingeleitet und durch seinen Tod abgeschlossen, die vierziger Jahre dagegen erhalten durch die einzigartige Erscheinung Alexander Petőfis (1823—1849) ihre Prägung. Obgleich Kisfaludy ein zwar bedeutendes Talent, Petőfi aber ein schöpferisches Genie ist, sind beide in ihrem Führertum doch Geistesverwandte. In der gesamten Zeitspanne aber bleibt die Persönlichkeit Michael Vörösmartys (1800—1855) wirkend, der, von Kisfaludy in die Literatur eingeführt, Petőfi die erste literarische Wirkungsmöglichkeit verschafft.

Zu jener Zeit ist auch das politische Leben von bedeutenden Persönlichkeiten bestimmt. Unterstützt von der literarischen Wirksamkeit seines Freundes Vörösmarty, nimmt der Politiker Graf Stefan Széchenyi sein auf den geistigen und wirtschaftlichen Aufstieg Ungarns zielendes Programm in Angriff. Im Kampf für die Unabhängigkeit Ungarns trifft der Revolutionär Ludwig Kossuth auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn mit Petőfi zusammen. Ähnlich wie Vörösmarty auf literarischem Gebiet versucht der Staatsmann Franz Deák, der „Weise des Vaterlandes“, die Kluft zwischen Gegenwart und Zukunft zu überbrücken und die beiden extremen politischen Richtungen zueinander zu führen.

Um sie scharen sich die anderen großen Vertreter des ungarischen literarischen Lebens. Sie alle bilden ein geistiges Heer, das in seinen Werken und Taten Ausdruck des gesamten Magyarentums ist.

In meinem Buch „Die ungarische Romantik“ versuchte ich, das Zeitalter Karl Kisfaludys zu charakterisieren bzw. zu deuten und bemühte mich, jene Kräfte aufzuzeigen, die den literarischen Aufschwung der zwanziger Jahre hervorriefen. Zwar verdichten sich in diesem einen Jahrzehnt

die literarischen Bestrebungen eines halben Jahrhunderts, doch erkennen wir in ihm auch schon den Beginn einer neuen Entwicklung, die zu den Höhen des ungarischen Geistes führt.

Diese Arbeit soll das Jahrzehnt Alexander Petöfis beleuchten. Sie ist daher nicht eine Literaturgeschichte im üblichen Sinne, sondern eher ein Entwicklungsbild. Nicht die reine Literatur ist ihr Gegenstand, sondern jene Faktoren des geistigen Lebens, ohne welche die Literatur nicht zu verstehen ist.

Sie ist als eine Fortsetzung des Buches „Die ungarische Romantik“ (Berlin 1931) gedacht und soll ungefähr eine Einleitung meines im Jahre 1940 erschienenen Werkes: „Der Freiheitskampf des ungarischen Geistes“ darstellen. Diese drei Monographien umfassen fast anderthalb Jahrhunderte der neueren ungarischen Geistesentwicklung. Sie sollen dem deutschen Leser und in erster Linie der deutschen Wissenschaft ein Bild jener geistigen Kräfte geben, die das heutige Ungarn schufen.

## I. Das literarische Leben.

### 1. Die literarischen Kreise.

Die Ungarische Akademie der Wissenschaften, zu deren Mitgliedern die hervorragendsten Vertreter des ungarischen Geistes gehörten, hielt am 17. November 1830 ihre konstituierende Sitzung ab. Vier Tage später starb der Führer der ungarischen Literatur, Karl Kisfaludy, den die Akademie als ersten unter ihre ordentlichen Mitglieder gewählt hatte. Diese beiden Ereignisse bedeuten eine Zeitwende. Die Zeit, in der das ungarische literarische Leben noch das Ergebnis individueller Versuche war, ist vorüber. Der ungarische Dichter steht nicht mehr — nach dem schönen Vergleich von Kármán — einsam wie ein Rufer in der Wüste oder wie ein Fels im Meer. Literarische Kreise übernehmen die Führung und hinfort gehört fast jeder Dichter einer solchen Gemeinschaft an.

Die Ausstrahlungen des geistigen Lebens, das sich in den dreißiger Jahren in der Landeshauptstadt konzentriert, gehen über das Land, erwecken die noch schlummernden Kräfte und ziehen die Talente an. Nirgends als in der Hauptstadt gibt es in den nächsten Jahrzehnten ein bedeutendes literarisches Leben. Die noch bestehenden lokalen Zeitschriften stellen ihr Erscheinen ein, und Budapest — kurz vorher noch ein deutsches Städtchen — entwickelt sich zum geistigen Zentrum des Magyarentums. Literarische Kreise entstehen, Zeitschriften, die miteinander wetteifern, erscheinen, und die Verleger werden durch den Verkauf ungarischer Bücher reich. Es ist das Verdienst Graf Stefan Széchenyis, der stets um die Förderung der Hauptstadt bemüht war, daß Budapest nicht nur literarisches Zentrum, sondern auch politischer und wirtschaftlicher Mittelpunkt wurde.

Er schuf ihre großen Institutionen, die Akademie und das Nationalkasino; die erste politische Zeitung, die „Gegenwart“ („Jelenkor“) gehörte ihm, und er ließ die erste feste Donaubrücke, die Kettenbrücke erbauen. Die Entwicklung Budapests war ihm Herzensangelegenheit, und sein Interesse erstreckte sich auf alles. Obgleich Széchenyi im Grunde individualistisch veranlagt war, versuchte er, seine nationalen Pläne nicht durch einzelne, sondern durch Vereinigung aller Kräfte zu verwirklichen. In seinem Buch „Das Volk des Ostens“ („Kelet népe“) schreibt er: „Mein Grundgedanke war es, den geistigen, nationalen und materiellen Reichtum durch die Zusammenfassung der ruhenden und verstreuten Kräfte zu fördern“. Sein Streben berührte sich mit den allgemeinen Tendenzen seiner Zeit, deren Leitgedanke lautete: „Vereine dich, damit auch du vereinst!“<sup>1)</sup>.

Zwar hatten sich schon früher Freundeskreise und Gelegenheitsvereine gebildet, doch gab Karl Kisfaludy in der Hauptstadt die erste bedeutendere Anregung durch die Gründung des Aurora-Kreises. Man schloß sich zusammen in dem Bewußtsein, gemeinsame literarische und nationale Ziele zu verfolgen und verbreitete sie durch den Almanach „Aurora“. Welchen Verlust der Tod Karl Kisfaludys für diesen Kreis bedeutete, geht aus den Worten Franz Toldy-Schedels hervor, als er Franz Kazinczy die Todesnachricht übermittelte: „Wir haben unsern Lehrer und Führer verloren und mit ihm auch die Literatur!“<sup>2)</sup>. Der Kummer Toldys war berechtigt. Mit Karl Kisfaludy verlor die ungarische Literatur ihre große Führerpersönlichkeit, die — in den damaligen begrenzten Verhältnissen — ihren leitenden Einfluß auf die ganze junge Generation ausüben konnte. Dennoch war die Literatur nicht verloren, es änderten sich nur ihre Formen. Das literarische Leben wurde vielseitiger und differenzierter, die Schriftsteller suchten Verbindungen und schlossen sich zusammen. An die Stelle der in den Hintergrund tretenden Einzelschriftsteller traten Gemeinschaften. Ein geradezu fiebrhafter Drang nach Organisation erfüllte die Herzen; literarische Kreise, deren Namen oft nur noch die Literaturgeschichte überliefert, schlossen sich zusammen und gingen wieder auseinander.

Unter den Vereinigungen ragen zwei besonders hervor: Die Ungarische Akademie der Wissenschaften (die damals noch „Gelehrte Gesellschaft“ hieß) und die Kisfaludy-Gesellschaft.

In der Gründung der Akademie erfüllte sich das jahrhundertalte Streben der Repräsentanten ungarischer Literatur. Ihre ursprüngliche Aufgabe lag in der Pflege und Förderung der ungarischen Sprache, bald aber erstreckte sich ihre Tätigkeit auf das gesamte Gebiet des geistigen Lebens, dessen nennenswerte Repräsentanten sie schon nach zehnjährigem Bestehen fast alle vereinigte. Anfangs konnten junge Männer schon von

<sup>1)</sup> Wahlspruch des „Nationalen Kreises“.

<sup>2)</sup> JULIUS VON FARKAS: *Die ungarische Romantik*. Berlin 1931, S. 158.

ungefähr 20—30 Jahren die Mitgliedschaft erwerben, wenn ihr Fleiß und Streben anerkannt war. Erst in den vierziger Jahren wurde diese Auslese strenger, da die Zahl der Schriftsteller stark zugenommen hatte. In den ersten Jahren ihres Bestehens brauchte die Akademie noch nicht die nationalen Traditionen zu hüten und sich vom Alltag fern zu halten. Denn durch die Arbeit ihrer begabtesten jungen Mitglieder stand sie als Beobachter und Richtungsweiser inmitten des literarischen Lebens, und ihr selbst verdankten ja auch die nationalen Traditionen erst den Ursprung. Erst die grundsätzliche Verschärfung der Auslese führte eine Entfremdung herbei, welche sich allmählich zu einer Kluft entwickelte.

Obgleich die Akademie sich auch der schönen Literatur annahm und sie durch Preisausschreiben förderte, erfüllte sie dennoch in erster Linie wissenschaftliche Aufgaben, da sie das Hauptgewicht ihrer Tätigkeit auf die Pflege und Entwicklung der Sprache legte. Um den Dichtern und Schriftstellern ein eigenes einflußreiches Gebiet zu sichern, gründeten die Freunde Karl Kisfaludys 1836 die sogenannte Kisfaludy-Gesellschaft, die in den vierziger Jahren der Repräsentant der ungarischen Literatur war. Ihre Losung lautete: Talent und sittlicher Ernst.

Die Akademie und die Kisfaludy-Gesellschaft waren das höchste Forum. Beide ragten weit über die übrigen Dichterkreise hinaus und entwickelten sich bald zu nationalen Institutionen. Die schönste Auszeichnung für einen Dichter war, ihr Mitglied zu sein.

Das Streben jener Zeit nach Zusammenschluß und die Unzufriedenheit der nicht anerkannten Zeitgenossen rufen eine große Anzahl literarischer Kreise ins Leben, die wir aber an dieser Stelle nicht aufzählen möchten.

Ähnlich wie die Dichter und Gesellschaften gruppierte sich auch der Leserkreis. Dichter und Leser waren in dieser Zeit kaum von einander zu unterscheiden. Ein gewissenhafter Beobachter des literarischen Lebens schreibt 1846: „Wenn wir die Zahl der Repräsentanten der ungarischen Literatur statistisch erfassen und sie derjenigen der Leser und Förderer gegenüberstellen, können wir feststellen, daß sie fast miteinander übereinstimmen“<sup>3)</sup>. Diese pessimistische Feststellung bezieht sich allerdings mehr auf die Hauptstadt. In der Provinz dagegen entstanden — besonders nach der erfolgreichen Anregung Graf Stefan Széchenyis — nacheinander Lesezirkel und Kasinos. Sie richteten Bibliotheken ein und abonnierten Zeitschriften und Tageszeitungen. Wenn wir auch das geistige Niveau dieser Kasinos nicht allzu hoch einschätzen dürfen, so müssen wir doch anerkennen, daß ihre Tätigkeit für das literarische Leben von großem Wert war. Die Mitglieder wurden zum Lesen und zur Anerkennung auch höherer

<sup>3)</sup> EMMERICH BURIÁN: *Pest und die Ungarn*. Pesti Divatlap 1846, S. 73.

geistiger Schöpfungen erzogen und die materiellen Grundlagen der Literatur wurden durch sie geschaffen oder wenigstens gefördert. Der Zusammenschluß der Leser fällt mit jenem der Schriftsteller zusammen.

Die Verbindungen der Dichter beschränkten sich nicht allein darauf, die Schriftsteller zusammenzufassen, sondern sie nahmen durch Veröffentlichungen und Preisausschreiben auch aktiv an der Gestaltung des literarischen Lebens teil.

Nicht zufällig wird gerade zu dieser Zeit das erste ständige Theater in Pest gegründet, jenes Forum, das kollektive Erlebnisse vermittelt. Das Nationaltheater war — seit seiner Gründung im Jahre 1837 — eine Einrichtung, die für das ungarische literarische Leben zumindestens die gleiche Bedeutung hatte wie die Akademie oder die Kisfaludy-Gesellschaft, doch mit dem Unterschied, daß es noch stärker von der Zeit und dem Publikum abhängig war. Durch seinen Spielplan förderte es nicht nur die ungarische dramatische Dichtung, sondern regte auch Neuschöpfungen an. Beide, Schauspieler und Schriftsteller waren damals Träger des geistigen Lebens: ihre gesellschaftliche Stellung sowie ihre nationale Bedeutung glichen einander. Viele große ungarische Dichter (z. B. Petöfi u. Arany) haben ihre Laufbahn als Schauspieler begonnen. Auf seiner Stirne trug der Schauspieler ebenso wie der Schriftsteller den Glorienschein des Auserwähltseins, und das gemeinsame stiefmütterlich-harte Schicksal festigte ihren Glauben an ihre nationale Berufung.

Akademie, Kisfaludygesellschaft und das Nationaltheater waren die maßgebenden Feiertätten des literarischen Lebens. Hier versammelten sich die Schriftsteller zu ernstern Aussprachen oder bei feierlichen Gelegenheiten. Der Alltag aber lag außerhalb ihres Kreises. Doch dieser Werktag war ebenso wichtig wie die Feiertage. Ideen wurden geboren und Pläne entstanden. Anfang des Jahrhunderts lebten die Schriftsteller — damals in der Mehrheit noch grundbesitzender Adel — noch weit voneinander entfernt und nur ihr Briefwechsel konnte den zwischen ihnen liegenden Raum überbrücken, den die damaligen Verkehrsverhältnisse noch weiter ausdehnten. Durch diese Abgeschlossenheit der Schriftsteller wurde der Verlauf der Entwicklung natürlich stark gehemmt. Nur in Pest hat sich die schon anfänglich patriarchalische Form des gesellschaftlichen Lebens der Schriftsteller bereits frühzeitig entwickelt. Dieses gesellschaftliche Leben gestaltete sich in den zwanziger Jahren, da Karl Kisfaludy die jungen Dichter um sich scharte, noch viel intensiver. Hier wurden die Werke gegenseitig beurteilt, die Zusammenstellung der Zeitschrift „Aurora“ besprochen und festgelegt, sowie nationale Fragen erörtert.

In dem folgenden Jahrzehnt erhielt sich nicht nur diese patriarchalische Form des literarischen Lebens, sondern wurde noch vertieft. Ein Zeitgenosse erzählt mit der Ergriffenheit des Augenzeugen über das Zeitalter:

„. . . Die geringeren und bedeutenderen Größen des literarischen Lebens, ihre Führer und Kämpfer waren miteinander durch die Bande der Bruderschaft verbunden, und jeder ungarische Schriftstellerkreis stellte eine sich liebende, uneigennützig, manchmal wetteifernde und nur im Interesse des heiligen Zieles wettstreitende Familie dar . . .“<sup>4)</sup> Die ungarischen Schriftsteller bildeten in der Tat ein großes, gemeinsames Lager, dem jeder angehörte, der sich mit sittlichem Ernst in den Dienst der nationalen Literatur stellte. Jeder einzelne Schriftsteller fühlte sich der Gemeinschaft und dem Nächsten gegenüber verantwortlich. Es ist ergreifend, wie die Dichter—oft selbst in den schwierigsten Verhältnissen—sich mit ihrem gegenseitigen Schicksal befaßten. Neben dem Gemeinschaftsgefühl wurden die geistigen Bande durch die sich anbahnenden verwandtschaftlichen Beziehungen noch gefestigt. Trotzdem gab es kein gemeinschaftliches Heim, in dem die Schriftsteller gemeinsam ihren Alltag verleben konnten. Dazu war die Zahl der Dichter zu gering und die materiellen Möglichkeiten zu schlecht. So mußte ihr Streben nach Vereinigung sich neue Wege suchen und fand seine Form in Zusammenkünften in Gasthäusern, literarischen Salons und späterhin in Kaffeehäusern. Das Zusammentreffen in Gaststätten führte Vörösmarty ein, und es gelang ihm auch, Schriftsteller, Schauspieler und sogar Bürger, die für Literatur Interesse zeigten, täglich um sich zu versammeln. Aus diesen Zusammenkünften entwickelte sich dann schließlich der „Nationale Kreis“. Ludwig Kuthy und Lazarus Petrichevich-Horváth pflegten die literarischen Salons in ihren vornehm eingerichteten Wohnungen, wo sich die Schriftsteller und Aristokraten ein Stelldichein gaben. Die Form der Zusammenkünfte in den Kaffeehäusern aber wurde durch die junge Generation eingeführt. So erlangte das Pilvax-Kaffee in den Märztagen geschichtlichen Ruf. In den Gaststätten und Kaffeehäusern standen die Schriftsteller inmitten des Volkes, sie lebten sozusagen mit ihm zusammen. Ihre literarischen und politischen Debatten und ihr Gedankenaustausch drangen ebenso in die Öffentlichkeit, wie ihre Scherze und Privatangelegenheiten. Mit Recht nannten die Besucher des Pilvax-Kaffees ihren Tisch den „Tisch der öffentlichen Meinung“.

Eine besondere Erscheinung der dreißiger und vierziger Jahre liegt darin, daß das literarische Leben immer mehr und mehr die Formen einer Massenbewegung annimmt, obgleich gerade damals die ungarische Literatur ihre größten Genies aufweist. Der innere Zusammenhang dieser Erscheinung ist unverkennbar. Äußerst fein beobachtet Johann Arany: „. . . Das Genie kommt zwar zur Welt, auch wenn kein pulsierendes, weitverzweigtes und traditionsgebundenes künstlerisches Leben vorhanden ist, aber es stirbt auch, ohne daß die Welt etwas von seiner Anwesenheit er-

<sup>4)</sup> LÖRINC TÓTH: *Erinnerung an Alexander Vachott*. Gedichte von Alexander Vachott, Pest 1869. Einleitung.

fahren hätte<sup>5)</sup>." Mit der Differenzierung des ungarischen literarischen Lebens bildet sich die Grundlage, auf der dann die Klassiker der Nation sich erheben konnten.

Johann Erdélyi, der scharfe Beobachter seiner Zeit, bemerkt 1847 in der „Ungarischen Schönliterarischen Rundschau“ („Magyar Szépirodalmi Szemle“) über die literarischen Kreise: „Ein jeder fühlt die Notwendigkeit literarischer Kreise, und deshalb wird es sie stets geben, wenn sie auch zumeist von Altersgenossen gebildet worden sind . . .“<sup>6)</sup>. Unter „Altersgenossen“ versteht Erdélyi alle, die zur selben Generation gehören, und tatsächlich können wir den Generations-Charakter bei fast jeder literarischen Vereinigung der vierziger Jahre feststellen. Es gab in dieser Zeit drei Generationen, die nebeneinander wirken. Voneinander durch kaum je ein Jahrzehnt getrennt, sind sie durch den Zeitpunkt ihres Auftretens, ihre Herkunft, Bildung, Gedankenwelt und literarische Auffassung dennoch voneinander grundverschieden. Mit den zwanziger Jahren nimmt die Entwicklung der ungarischen Literatur einen derart raschen Verlauf, daß schon ein Jahrzehnt genügt, um zwischen den einzelnen Generationen eine Kluft entstehen zu lassen. Unter Generation verstehen wir eine Gruppe von ungefähr gleichaltrigen Schriftstellern, die ähnlichen geistigen Entwicklungen unterworfen waren, zu gleicher Zeit literarisch wirkten, sich im Streben nach ähnlichen Zielen fanden und sich ihrer Zusammengehörigkeit bewußt waren. Das literarische Leben ist natürlich zu vielseitig und kompliziert, als daß es selbst in dieser kollektiven Zeit nicht Schriftsteller gegeben hätte, welche die Ordnung der Generationen als Einzelgänger oder Abtrünnige durchbrachen.

## 2. Die Romantiker.

Die älteste Generation der vierziger Jahre setzt sich aus den Altersgenossen Michael Vörösmartys zusammen. Ihr gehören jene Schriftsteller an, die um die Wende vom achtzehnten zum neunzehnten Jahrhundert geboren, ihre dichterische Tätigkeit in den zwanziger Jahren begonnen haben. Ihre bedeutendsten Vertreter sind die einstigen Gründer der „Aurora“-Gesellschaft, die weniger durch verwandte Herkunft oder gemeinsame Jugenderlebnisse als durch die unbedingte Autorität ihres Führers Karl Kisfaludy zusammen gehalten wurden. Durch die vereinigte Herausgabe des Almanachs „Aurora“ und besonders durch ihre gemeinsamen Ziele sind sie zu einer Generation verschmolzen, deren bedeutendste Mitglieder noch zwei Jahrzehnte nach dem Tode ihres Führers im ungarischen literarischen Leben führend tätig gewesen sind.

<sup>5)</sup> JOHANN ARANY: *Richtlinien*. Sämtliche Werke X, S. 371.

<sup>6)</sup> Szépirodalmi Szemle 1847, S. 305.

Ihr Generationsbewußtsein zeigt sich den Älteren wie den Jüngeren gegenüber. Josef Bajza, der Lyriker dieser Generation, brennt schon zu Beginn der zwanziger Jahre darauf, daß die Tätigkeit der Alten ende, damit ihm und seinen Altersgenossen der volle Sieg sicher sei. Da die Älteren aber ihre Arbeit fortsetzen, eröffnet die „Aurora“-Generation einen rücksichtslosen Kampf gegen sie, der in der Zeitschrift „Kritikai Lapok“ („Kritische Blätter“, gegründet 1830 von Bajza) ausgetragen wird. Je bedeutender die angegriffene Autorität ist, um so heftiger wird auch der Kampf gegen sie geführt. Die Artikel erscheinen meistens anonym, und das ganze Lager steht für sie ein. Eines der ersten Opfer ist ihr gemeinsamer Meister, der greise Franz Kazinczy. Daß er das deutsche Epos des Erzbischofs von Eger, Ladislaus Pyrker, ins Ungarische übertragen hatte, war ihnen nur ein Vorwand zum Angriff. Bajza gestand später selbst, daß er nur möglichst großen Lärm schlagen wollte, um eine gewisse Lebendigkeit ins literarische Leben hineinzutragen und seiner Generation die geistige Vorherrschaft zu sichern. Unter den Angegriffenen sind viele, die in den ersten zwei Jahrzehnten des Jahrhunderts, unter schwersten politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen, opferbereite Träger des ungarischen Geisteslebens gewesen waren. Die Mitglieder der „Aurora“-Gesellschaft bieten in der ungarischen Literatur das erste Beispiel für die Undankbarkeit der jungen Generation. Die ewige Tragödie des Meisters, daß der Schüler — sobald er selbständig geworden ist —, sich gegen ihn wendet und ihn als das Haupthindernis seiner inneren Unabhängigkeit ansieht, vollzieht sich auch hier. Die Jungen errangen durch ihre Angriffe einen leichten Sieg, denn nur noch einzelne standen ihrer geschlossenen Einheit gegenüber.

Die „Alten“ versuchten zwar erst, sich zu organisieren, zogen sich jedoch bald zurück und verstummten. Im Jahre 1831 stirbt Kazinczy gebrochenen Herzens. Sein großer Gegenspieler, Alexander Kisfaludy, überlebt ihn zwar um 13 Jahre, aber als er 1838 ersucht wird, an einem Almanach mitzuarbeiten, antwortet er: „Das häßliche Benehmen der ungarischen Literaten in den letzten Jahren hat mir die schriftstellerische Laufbahn verhaßt gemacht ...“<sup>7)</sup>.

Durch ihr beispielloses Vorgehen sichert sich die „Aurora“-Gesellschaft in der Mitte der dreißiger Jahre die unumschränkte Führung des literarischen Lebens. Aber auch ihre Reihen lichten sich und es fehlen viele von denen, die sich in den zwanziger Jahren um Karl Kisfaludy scharten. Den empfindlichsten Verlust bedeutete die Zurückgezogenheit Franz Kőlcseys. Kőlcsey, dieser mit Vörösmarty gleichgerichtete geniale Geist, wurde nicht nur durch die gegen seinen besten Freund gerichteten Angriffe, sondern auch durch die Änderung der literarischen Ziele verstimmt. Als Vörösmarty

<sup>7)</sup> Brief an Andreas Kunoss, 27. Juni 1838, „Figyelő“ (Beobachter) XX, S. 318.

seine Laufbahn beginnt, steht Kőlcsey auf dem Höhepunkt seiner schriftstellerischen Karriere. Er, der sich an den griechischen Klassikern gebildet hatte, konnte die französische Romantik, deren Verkünder Bajza und seine Anhänger wurden, kaum verstehen. Auch die neuen Formen des literarischen Lebens befremdeten ihn. Sonderbar ist es nur, daß die Mitglieder des Aurora-Kreises selbst kaum merkten, wie sehr sie sich von ihm und ihrer eigenen Jugend entfernten. Voll Bitterkeit schreibt Kőlcsey in einem seiner Briefe vom 29. Dezember 1837: „... der Unterschied ist für mich um so größer, da die einzelnen ihn gar nicht bemerken; somit gibt es keine Hoffnung mehr, daß wir uns jemals wieder finden könnten“<sup>8)</sup>. Kőlcsey vertieft sich immer mehr in die Politik. Er schreibt seine Parlamentsbriefe und statt mit seinen Altersgenossen zu sein, umgibt er sich am liebsten mit den Jüngeren, denen er ein verständnisvoller Führer ist. Als er im Jahre 1838 starb, erlitt weniger die Literatur, die er kaum noch bereicherte, als die Jugend einen schmerzlichen Verlust: sie blieb nun völlig führerlos.

Die anderen Mitglieder der „Aurora“ aber verstreuen sich über das weiträumige Gebiet des ungarischen literarischen Lebens, und die Generation, die noch ein Jahrzehnt vorher angewiesen war, ihre nationalen Ideen in der Literatur zum Ausdruck zu bringen, sieht diese nun verwirklicht. Wer nicht vom inneren Drang der Begabung getrieben, die dichterische Laufbahn einschlug, sondern nur aus politischer Begeisterung der nationalen Idee folgte, schied aus. Trotzdem bleibt man mit den Dichtern auch weiterhin in Verbindung und führt gemeinsam mit ihnen in der Akademie und der Kisfaludy-Gesellschaft den Kampf weiter.

Das hohe Vermächtnis Karl Kisfaludys, die literarische Mission, geht auf seine allernächste Umgebung, auf das Triumvirat der dreißiger Jahre über: Vörösmarty, Toldy und Bajza. Zu ihnen gesellt sich noch Gregorius Czuczor. Sie haben in den dreißiger Jahren die akademischen Stellen inne, sie entscheiden über die Aufnahme neuer Mitglieder, über die Preisausschreiben und ihre Verteilung. Toldy ist der Sekretär der Akademie und Czuczor ihr Schriftführer. Im Jahre 1836 gründen sie die Kisfaludy-Gesellschaft. Bajza arbeitet weiter an der „Aurora“ und gibt die „Kritikai Lapok“ (Kritische Blätter) heraus. Die „Aurora“ ist das bedeutendste schöngeistige Taschenbuch dieser Zeit, das Organ der literarischen Auseinandersetzungen sind die „Kritischen Blätter“. 1837 gründet das Triumvirat gemeinsam die Zeitschrift „Athenaeum“ mit dem kritischen Beiblatt „Figyelmező“ (Der Beobachter). Sie erscheint wöchentlich zweimal, das Beiblatt nur einmal. War es noch ein Jahrzehnt früher schwierig, für den einmal im

<sup>8)</sup> Brief an Ladislaus Ormós, 29. Dezember 1837, „Figyelő“ (Beobachter) IV, S. 76.

Jahre erscheinenden Almanach „Aurora“ genügend Abnehmer zu finden, so zählt nun die wöchentlich zweimal erscheinende Zeitschrift „Athenaeum“ in ihrer Glanzzeit über tausend Bezieher. Derartig änderte sich die Achtung vor der Literatur und die damit Hand in Hand gehende gesellschaftliche Wertschätzung der Schriftsteller. Als aber Bajza zum Direktor des neuen Nationaltheaters gewählt wurde, erreicht das Triumvirat den Höhepunkt seiner Wirksamkeit.

Sein Einfluß war nicht nur äußerlich, denn er war durch die landesbekannte schriftstellerische Autorität ihrer Träger gerechtfertigt. Wenige nur kannten das große Nationalepos Vörösmartys „Zalán futása“, und dennoch erblickte die ganze Nation in ihm in stolzer Freude den Sänger alter Herrlichkeit. Sein literarisches Schaffen erreichte in den 30er Jahren den Höhepunkt. Nacheinander erscheinen seine romantischen Dramen. Wenn sie auch nicht lange Zeit auf dem Theaterspielplan stehen, so geben sie dennoch einen Beweis für den hochstehenden poetischen Wert seiner dramatischen Sprache. Bei der Eröffnung des Nationaltheaters erhält er von der Stadtleitung den Auftrag, den Prolog zu schreiben. Vergebens versuchen seine Feinde, sein Ansehen zu untergraben; sein im Jahre 1836 in der „Aurora“ erschienenes Gedicht „Szózat“ („Aufruf“) macht seinen Namen überall bekannt, wo Ungarn wohnen:

#### Aufruf!

Bleib, Ungar, für dein Vaterland  
Von Lieb und Treu erfüllt.  
Die Wiege ist's, die heut dich hegt,  
Dein Grab, das bald dich hüllt.

Die weite Welt gibt anderswo  
Nicht Raum und Heimat dir.  
Hier mußt in Segen oder Fluch  
Du leben, sterben hier.

Dies ist der Boden, wo so oft  
Das Blut der Väter rann,  
Die Namen, die dir heilig sind,  
Knüpft ein Jahrtausend dran.

Hier hat einst Árpád und sein Heer  
Ertrotzt sich dieses Land,  
Hier brach ein Sklavenjoch entzwei  
Von Hunyads starker Hand.

Freiheit, dein blutig Banner hat  
Hier oft im Sturm geweht.  
Es hat der lange Kampf und Streit  
Die Besten hingemäht.

Und bei so vielem Mißgeschick  
Nach Hader, Mord und Brand  
Geschwächt, doch ungebrochen, lebt  
Ein Volk im Vaterland.

Und Völkerheimat, Erdenrund!  
Kühn ruft dir unsere Not:  
Die Qual von tausend Jahren heischt  
Uns Leben oder Tod.

Es kann nicht sein, daß Geist und Kraft  
So heil'gen Willens voll  
Wie unter eines Fluches Last  
Umsonst verkümmern soll.

Noch kommen wird und kommen muß  
Einst eine bessre Zeit,  
Nach der inbrünstiges Gebet  
Aus aller Herzen schreit.

Oder es kommt, wenn's kommen muß,	Von Lieb und Treu zum Vaterland
Das Sterben hochgemut,	Bleib, Ungar, stets erfüllt.
Wo aufgebahrt als Leichnam liegt	Esgibt dir Kraft und, wenn du stürzt,
Ein Reich in seinem Blut.	Den Hügel, der dich hüllt.
Und Völker stehen um das Grab,	Die weite Welt gibt anderswo
Dort wo ein Volk versinkt,	Nicht Raum noch Heimat dir,
Daß aller edler Menschen Aug	Hier muß in Segen oder Fluch
Voll Trauertränen blinkt.	Du leben, sterben hier!

Bajza wird nicht nur durch seine scharfe Kritiken bekannt, sondern auch durch seine Lieder, unter deren Einfluß meistens die Anfangsperiode junger Dichter steht. Nach allgemeiner Auffassung ist er bis zum Auftreten Petöfis der Meister der Lyrik. — Toldy ist kein ausgesprochener Dichter, er ist auf jedem Gebiet der Literatur zu Hause, beteiligt sich an jeder Arbeit und lenkt sie unermüdlich und begeistert. Das Triumvirat betraut ihn mit der Herausgabe des „Figyelmezö“ (Beobachter). In seinen Reihen steht auch der mutig und offen sprechende Benediktiner Mönch Gregorius Czuczor, der an seinem verspäteten Lebenswerk, dem Epos der Familie Hunyadi, arbeitet, während Toldy inzwischen seine gesammelten Werke herausgibt (1835). Den Intrigen seiner Feinde gelingt es zwar, ihn 1837 für sieben Jahre aus Pest zu verbannen, jedoch bleibt er durch seine unter einem Decknamen geschriebenen Gedichte auch weiterhin ein kämpfendes Mitglied des Triumvirates. — Baron Nikolaus Jósika können wir gleichfalls zu dieser Generation zählen. Nicht sein Alter, sondern seine Entwicklung, seine Bildung, die Identität seiner literarischen Ziele und seine literarische Tätigkeit binden ihn an die Generation Vörösmarty. Franz Toldy steht ihm als literarischer Ratgeber nahe, er verdankt ihm mehrere Romanthemen. Von Vörösmarty jedoch trennt ihn die Gesellschaftsklasse, der er angehört. Er nimmt weder an den Auseinandersetzungen noch an den Kämpfen des literarischen Lebens teil, sondern erhebt sich darüber. Er ist eben Aristokrat. Seine Generation bemüht sich, seine außergewöhnliche Stellung entsprechend zu würdigen; bald nach Erscheinen seines ersten Romans wird er zum Ehrenmitglied der Akademie und zum Direktor der Kisfaludy-Gesellschaft gewählt.

Die Anhänger des Aurorakreises erreichen die höchste Machtentfaltung ihrer Generation im „Athenaeum“ — das aber zugleich auch ihr Untergang ist. Im Jahre 1841 gibt Ludwig Kossuth die Zeitung „Pesti Hirlap“ (Pester Nachrichtenblatt) heraus, welche das erste politische Blatt Ungarns von Format ist und in kürzester Zeit schon fünftausend Abonnenten besitzt. Zu gleicher Zeit stellt der „Figyelmezö“ (Beobachter) sein Erscheinen ein; die literarischen Auseinandersetzungen werden uninteressant, weil nun die lebenswichtigen Probleme die Nation beschäftigen.

So nimmt auch die Bezieherzahl der Zeitschrift „Athenaeum“ erheblich ab, sie beträgt 1842 vierhundert, sinkt 1843 sogar auf hundertundzwanzig herab und Bajza verabschiedet sich am Ende dieses Jahres von seinem Leserkreis. Der Untergang des „Athenaeum“ kennzeichnet die Zeitenwende und den Generationswechsel: die „Jungen“ nehmen den Platz der „Alten“ ein.

In den vierziger Jahren zerfällt das Triumvirat völlig. Es ist ein schicksalhaftes Zeichen der Zeit, daß die Schar der Jungen, die die Literatur überflutet, ohne Führer bleibt. Das Triumvirat hat seine zeitliche Mission erfüllt, die sie verbindenden menschlichen Beziehungen hatten sich aber nicht als kräftig genug erwiesen.

Franz Toldy schreibt schon in den dreißiger Jahren resigniert an Bajza, daß man Vörösmarty nur bewundern aber nicht lieben könne. Im Grunde seines Herzens verleugnete Vörösmarty seinen tiefverwurzelten, uralten Adel niemals; er sah in Toldy-Schedel immer nur den Sohn des deutschen Postmeisters von Ofen. Die tiefste menschliche Neigung empfand er für Franz Deák, den ihm ähnlich gesinnten Edelmann aus Transdanubien. Er fühlte sich an den weißgedeckten Tischen des Restaurantes „Csiga“ und vor allem in den Weingärten von Fót weit wohler als in dem Heim der Ofener Bürger. Seit 1843 kam er mit Toldy nur bei den Sitzungen der Akademie und der Kisfaludy-Gesellschaft zusammen und traf sich selbst mit Bajza selten, der doch sein Schwager war. Mehr als zu seinen Zeitgenossen fühlte er sich zu den jüngeren Dichtern und zu den Politikern hingezogen. Am literarischen Leben hat er kaum noch Interesse. Zwar hat sich seine Lyrik bewundernswert vertieft, doch schreibt er nur auf inständiges Bitten selten ein Gedicht für Zeitschriften, Jahrbücher oder festliche Gelegenheiten. Dennoch lauscht das ganze Land mit größter Anteilnahme seinen dichterischen Offenbarungen. Das berühmte „Fóti-Lied“ lebt und verbreitet sich auf den Flügeln des Gesanges, und sein Gedicht, das „Parlament“, wird zu einem politischen Glaubensbekenntnis. Aber er muß für seine ständig wachsende Familie das tägliche Brot verdienen. Vier Jahre hat er bereits dem ungarisch-deutschen Wörterbuch geopfert, und in den vierziger Jahren arbeitet er an Sprachlehren. Verbittert schreibt er am 18. August 1845 an Nikolaus Wesselényi: „Trotz der Ferien muß ich arbeiten. Wir stellen für die Akademie eine Grammatik zusammen. Vormittags und nachmittags treffen wir uns ständig. In meinem Kopfe habe ich derart viele Zahlen und Regeln, daß ich manchmal sogar aus dem Traum aufschrecke“<sup>9)</sup>.

Auch Bajza und Toldy trennen sich, obgleich sie einst Jugendfreunde waren. Im Jahre 1844 wird Toldy zum Direktor der Universitätsbibliothek gewählt, aber er behält auch weiterhin das Sekretariat der Akademie. Er betätigt sich überall und schreibt sogar für politische Blätter, hat aber für

<sup>9)</sup> LADISLAUS CZAPÁRY: *Vörösmarty-émlékkönyv. Székesfehérvár 1900, S. 123.*

nichts rechte Zeit. Er läßt sich monatelang nicht sprechen, seinen Besuchern und selbst Bajza gegenüber läßt er sich verleugnen<sup>10)</sup>. Bajza selbst beschäftigt sich mit den Vorarbeiten zur Herausgabe einer Weltgeschichte und zieht sich von der Literatur völlig zurück. — Im Jahre 1844 kehrt Czuczor als Verfasser des großen Wörterbuches der Akademie nach Pest zurück. Von 1844—1848 verstummt seine Lyrik, um dann mit dem „*Riadó*“ wieder zu erklingen, dem revolutionären Gedicht, das über sein alterndes Haupt Jahre bittersten Leides bringt. Jósika ist der einzige, dessen literarische Tätigkeit nicht abnimmt, aber auch er hat schon seine besten Romane (noch in den dreißiger Jahren) geschrieben, und sein Schaffen wird nur noch von dem errungenen dichterischen Ruhm und der Mode, dem Tyrannen der Zeit, getragen. Die Generation Vörösmartys scheidet aus dem Kampf des täglichen literarischen Lebens aus und hält ihre Positionen nur noch in der Akademie aufrecht. In die Leitung der Kisfaludy-Gesellschaft dagegen muß sie sich mit der jüngeren Generation, die von den dreißiger Jahren ab kühner vorwärts strebt, teilen.

### 3. Die Generation Eötvös' und Keménys.

Die Zusammensetzung der zweiten Generation ist viel verwickelter als die der ersten. Die Romantik hat den Grundstein zur weiteren Entwicklung geschaffen. Durch die Bestrebungen Széchenyis wurde die geistige Arbeit für einen immer größeren Kreis zur Notwendigkeit. Sie ließen die literarische Laufbahn durch die Schaffung neuer wissenschaftlicher und literarischer Institutionen, durch das ständige Theater und durch die wachsende Zahl der Zeitschriften begehrenswert erscheinen. Der ehemals kleine literarische Kreis erweiterte sich, und das Forum wurde vom Brausen der Jugend erfüllt.

Diese „Jungen“ haben anfangs nur eines gemeinsam gehabt, sie waren ungefähr gleichaltrig und kamen in Pest zur Geltung. Übrigens sind sie, wie sich noch zeigen wird, aus verschiedenen Gebieten des ungarischen Lebens, aus verschiedener gesellschaftlicher und kultureller Umgebung gekommen. Am Anfang der dreißiger Jahre erscheinen sie in drei Gruppen, die jede für sich eine geschlossene Einheit bildet. Diese Einheit der einzelnen Gruppen ging erst verloren, als die Kämpfe um ihre Geltung beendet waren und die Schwachen abfielen.

Zur ersten Gruppe gehören jene jungen Männer, die Adelsfamilien entstammen und nach Beendigung ihres juristischen Studiums auf der Preßburger Reichstagsitzung (1832—1836) zusammentreffen. Damals

<sup>10)</sup> Siehe die letzten, an Toldy gerichteten Briefe von Bajza in den gesammelten Werken von Bajza. Für den Druck bearbeitet von Franz Badics. Budapest 1900, VI, S. 343—352.

war es Sitte, daß der aus einer Adelsfamilie stammende Hörer der Rechte nach Beendigung seines Studiums bei einem bekannten Abgeordneten als Konzipient eintrat. Wenn dann weder gegen seine Ausbildung noch gegen seine politische Einstellung ein Einwand erhoben werden konnte, durfte er nach Beendigung der Reichstagssitzungen eine Advokatur eröffnen. Die immer stärker zunehmende Verarmung der adeligen Gutsbesitzer hatte die jungen Männer allmählich dazu gezwungen, ihr tägliches Brot in bürgerlichen Berufen zu verdienen. Zur Reichstagssitzung von 1832—1836 war die Jugend in besonders großer Zahl herbeigeströmt. Die großen Persönlichkeiten des ungarischen nationalen Lebens stellten sich an die Spitze der sich entwickelnden Parteien, und nach der kurz vorher abgeklungenen Pariser Revolution überfluteten die Flüchtlinge des polnischen Freiheitskrieges das Land. Die Atmosphäre war von revolutionärer Stimmung erfüllt. Unter diesen Verhältnissen schloß sich die Jugend zusammen, nahm an den Versammlungen teil und beeinflusste ihren Verlauf oft mit lauten Beifallskundgebungen. Ihr Zusammengehörigkeitsbewußtsein war so ausgeprägt, daß sie nach einer engeren Gemeinschaftsform strebten, und so entstand 1834 der „Társalkodási Egyesület“ (Unterhaltungsverein). Doch wurde er wegen Revolutionsverdacht bald von der Wiener Regierung aufgelöst und seine Anführer in Ketten geschlagen und in den Kerker geworfen. Diese Verfolgung verstärkte nur noch mehr das Gefühl der Zusammengehörigkeit bei den jungen Zeitgenossen.

Die Jugend hatte auch ihren Führer: Franz Kölcsey, in dem sich glühende, fast schmerzhaft Vaterlandsliebe mit Humanität vereinte. Széchenyi stand in sternenhafter Höhe über der Jugend, doch Kölcsey gehörte zu ihr. Sie bedeutet für sein familienloses Dasein innere Wärme und lernt von ihm außer weiser Mäßigung die unerschütterliche Treue zu ihren Grundsätzen. Nicht umsonst trauerte sie um ihn, als sein Wahlkreis ihn zurückrief. Ihre Trauer galt nicht nur dem Fall der Idee, sondern auch seinem Abschied.

Die hervorragendste Persönlichkeit dieser jungen Generation war Baron Josef Eötvös. In der Literatur wurde sein Name schnell bekannt. Franz Kazinczy widmete ihm sein letztes Werk, seine Reisebeschreibung von Pannonhalma. Eötvös war damals noch nicht achtzehn Jahre alt. — Sein Schulkamerad und bester Freund, Ladislaus Szalay, gibt gleichfalls achtzehnjährig seine Kritik über die Zeitschrift von Szemere in einem Extraheft heraus. Das hohe Niveau dieser Schrift überrascht Franz Kölcsey. Der Knabe Szalay ist der letzte Freund und Vertraute des greisen Kazinczy. — Eötvös und Szalay studieren an der Pester Universität und lernen dort Josef Gaál kennen, mit dem sie innige Freundschaft schließen. Gaál wird bald durch seine Puszta-Erzählungen in der Literatur bekannt und durch sein Bühnenstück „Peleskei notárius“ (Der Notar von Peleske)

(1838) berühmt. Eötvös und Szalay nehmen an der Reichstagssitzung des Jahres 1832 teil — Szalay ist Kőlcseys Konzipient — und lernen bei dieser Gelegenheit Ludwig Kuthy, einen der prominenten geistigen Führer des „Társasági Egyesület“, kennen, der diese Rolle später mit 2 Jahren Kerker büßte. — Ein ähnliches Schicksal erwartete Franz Pulszky, er entgeht ihm aber durch seine Auslandsreise. Auch Pulszky ist Schüler Kőlcseys. Durch ihn lernt er das ungarische Vaterland lieben, dessen Sprache er erst jetzt richtig zu beherrschen beginnt. Zu seinem engsten Freundeskreis gehören Emmerich Henszlmann, Mauritius Lukács und Augustus Trefort, — alles fast ein halbes Jahrhundert lang hervorragende Namen der ungarischen Geistesgeschichte. Sie stehen sowohl am Anfang ihrer Laufbahn zusammen, wie auch späterhin, so in den schicksalhaften Tagen der ungarischen Revolution. Auch Graf Ladislaus Teleki, der durch sein einziges Drama einen ehrenvollen Platz in der Geschichte der ungarischen Literatur einnimmt, ist in der Opposition des Oberhauses anzutreffen.

Nach dem Abschluß der Reichstagssitzung begibt sich der größte Teil der Jugend ins Ausland. Sie stehen unter dem geistigen Einfluß Széchenyis und sehnen sich danach, den gebildeten Westen kennenzulernen, um sich so auf die ihrer harrenden nationalen Aufgaben vorzubereiten. Unter den Genannten findet sich keiner, der nicht um die Mitte der dreißiger Jahre halb Europa durchwandert hätte.

Nach ihrer Rückkehr aus dem Ausland treffen sie sich in Pest wieder und nehmen, als Vorbereitung für die ihnen bevorstehende politische Laufbahn, regen Anteil am literarischen Leben. In dieser Zeit gesellt sich ihnen auch Johann Erdélyi zu, den seine politische Denkungsart und literarische Auffassung trotz seiner nichtadeligen Abstammung mit ihnen zusammenführt. Gleichfalls lernen sie Eduard Szigligeti kennen, der damals bereits ein populärer Bühnendichter war.

In welchem Verhältnis zur Generation Vörösmartys stand nun diese dem Adelsstande angehörende Gruppe der zweiten Generation? Die Antwort darauf umreißt zugleich auch die Bedeutung dieser Gruppe im literarischen Leben der dreißiger Jahre.

Bald stellte sich heraus, daß die Altersgenossen von Eötvös nicht Rivalen, sondern Verbündete des Kreises um Vörösmarty waren. Die Reichstagssitzung der Jahre 1832—1836 entschied teilweise die Zukunft dieser Generationsgruppe. Hier erhielten ihre Mitglieder jene Eindrücke ihrer Jugend, die sie durch das ganze Leben begleiteten. Politisch stellen sie sich einheitlich auf die Seite der Partei, zu deren Kämpfern die Anhänger der „Aurora“ gehörten. Auch in der Literatur dienen sie denselben Zielen. Nur ihr Alter und das Niveau ihrer Bildung sind verschieden, nicht aber ihre nationale oder literarische Auffassung. Sie streben in der Literatur — wie es sich bald offenbart — nach keiner Führerrolle und stören